

August Wessing

August Wessing wurde am 18. Januar 1880 auf dem Hof Wessing in Tungerloh-Pröbsting bei Gescher geboren. Er besuchte das Gymnasium in Coesfeld und studierte Theologie in Münster. Am 25. Mai 1907 empfing er die Priesterweihe im Dom zu Münster. Schon während seines Studiums hatte er polnische Sprachkenntnisse erworben. Seine Ferien verbrachte er in einem polnischen Pfarrhaus in Danzig und auch in einem Kloster in Krakau. Längere Zeit hielt er sich auf dem Schloß eines polnischen Adligen in der Provinz Posen auf. So legte er an seiner ersten Kaplanstelle in St. Antonius Recklinghausen den Schwerpunkt seines Wirkens auf die Seelsorge an den Polen, die in Folge des aufblühenden Bergbaues ins Ruhrgebiet gekommen waren. Sein Ruf als „Polenkaplan“ kennzeichnete sein Wirken. Zu jener Zeit waren Zweidrittel seiner Gemeindeglieder Ausländer; sie galten im allgemeinen als tiefreligiös und fromm. Unter ihnen waren zahlreiche Tschechen, daher lernte August Wessing auch noch deren Sprache, um ihnen die Beichte hören zu können.

August Wessing hat nach außen hin nichts Spektakuläres vollbracht. Seine eigentliche „Leistung“ liegt in seinem Innenleben, in seiner innigen, festen Gottverbundenheit.

Als er 1924 nach Lüdinghausen versetzt wurde, widmete er dort den Armen und Notleidenden seine Fürsorge. Um ihnen helfen zu können, verzichtete er auf alle Genußmittel und auf jeglichen Luxus. Seine besondere Liebe galt den Kindern. Jahr für Jahr brachte er mehrere katholische Kinder aus der Diaspora von Leipzig in katholischen Familien in Lüdinghausen unter.

1932 übertrug ihm Bischof Clemens August Graf von Galen die Gemeinde Hoetmar, in der nur wenige Nichtkatholiken lebten. In ihr war er bis zu seiner Verhaftung im Juli 1942 tätig. 1939 erhielt er seine Ernennung zum Dechant des Dekanates Freckenhorst.

Dechant August Wessing wirkte still und bescheiden. Die Menschen in Hoetmar meinten: „Usse Pastor is en dautgudden Mann, wenn he blauß nich so vull biädden dai. [Unser Pastor ist ein totguter Mann, wenn er nur nicht so viel betete]“. Das vier Kilometer von Hoetmar entfernte Marienheiligtum in Buddenbaum machte er zum Mittelpunkt seines religiösen Lebens. Die hierhin organisierten Wallfahrten betrachteten die Nationalsozialisten als Konkurrenz zu ihren Veranstaltungen.

Bereits im Jahre 1937 ermittelte das Sondergericht gegen ihn wegen einer Predigt. Nach einem Protokoll aus dem Bundesarchiv Koblenz, Außenstelle Berlin, soll er gesagt haben:

„Parlamente, öffnet eure Tore, damit auch dort der Heiland wieder einziehe!“ Den Schulen, wo die Kruzifixe entfernt worden seien, rufe er zu: „Ihr höheren und niederen Schulen öffnet auch ihr die Tore, damit der Heiland dort wieder einziehe!“ In der heutigen schlimmen Zeit sollten die Männer oft beten, kommunizieren und beichten, damit sie stark genug seien, um die katholische Kirche verteidigen zu können. Die katholische Kirche sei keine Nationalkirche, sondern eine Universalkirche. Die Eltern möchten nicht für die Gemeinschaftsschule stimmen, wenn jemand an sie herantreten sollte, sondern nur für die katholische Bekenntnisschule. Er habe sich einmal erzählen lassen, daß viele Kinder vom Glauben abgefallen seien. Die Eltern seien dann zu ihren Priestern gekommen und hätten diesen erzählt, daß ihre Kinder vom Glauben abgefallen seien. Dieses sei nur darauf zurückzuführen, daß der Lehrer auch keinen Glauben mehr gehabt habe.

Das Verfahren wurde mangels Beweises eingestellt. Obwohl eher unpolitisch, erkannte August Wessing schnell die Gefahren des Nationalsozialismus und versuchte, der geistigen Gleichschaltung durch die Diktatur entgegenzuwirken. Als 1938 der Religionsunterricht aus der Schule verbannt wurde, richtete er im Wirtschaftsgebäude seines Pfarrhauses zwei Schulklassen ein für einen von der Pfarrei organisierten Religionsunterricht. Das erregte den Zorn der Ortsgruppe der Nationalsozialisten. Aus deren Brief vom 21. Oktober 1938 an die Kreisleitung geht hervor, diese Umfunktionierung sei untragbar, denn sie bedeute für die Erfassung allen öffentlichen Lebens durch die Träger der Partei, in diesem Falle der Ortsgruppe, eine nicht zu unterschätzende Benachteiligung in Bezug auf Aufklärung und Betreuung der Volksgenossen und der Volksgemeinschaft.

Nach einem Ausflug der Jungfrauenkongregation 1941 wurde der Pfarrer zur Gestapo nach Münster zum Verhör vorgeladen und verwarnt. Dort stellte er fest, daß bereits eine Akte über ihn angelegt war. Dennoch verteilte er die Predigten des Bischofs von Münster gegen Klosterbeschlagnahme und Euthanasie. Daraufhin erfolgte eine Hausdurchsuchung, die jedoch keine weiteren Maßnahmen nach sich zog.

Sein caritatives Engagement folgte keiner politischen Orientierung, denn er unterstützte gleichzeitig Sammlungen der NSV (Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt), des Winterhilfswerks und die Wollsammlung für das deutsche Heer in der Sowjetunion. Trotzdem wurde ihm eben dieses caritative Handeln zum Verhängnis, denn neben der Sorge um seine Gemeinde beschäftigte ihn vor allem die Lage der polnischen und russischen Arbeiter und Arbeiterinnen in seiner Gemeinde. Als er eines Tages eine Ordensschwester beauftragte, für ein aus der Heimat verschlepptes ukrainisches Mädchen, das nur einen Leinenkittel trug, Winterkleidungsstücke anzufertigen, wurde dies sofort wegen „offener Feindbegünstigung“ zur Anzeige gebracht. Die Gestapo verhaftete ihn am 18. Juli 1942. Bei seiner Vernehmung erklärte er auf die Frage nach seinem Verhältnis zu den Feinden des Deutschen Reiches: „Ich bin Seelsorger und kann in dieser Eigenschaft keinem Menschen, auch keinem Polen, Russen oder Juden gegenüber feindselig eingestellt sein.“

Er wurde zunächst im Gefängnis in Münster inhaftiert. Um ihn freizubekommen, intervenierten Vertreter des Gemeinderates von Hoetmar bei der Gestapo – doch vergeblich, der Dechant wurde am Tage nach der Eingabe ins KZ Dachau abtransportiert, wo er am 2. Oktober 1942 eintraf und die Häftlings-Nr. 37138 bekam.

Der 62 Jahre alte Mann war einer solchen Situation kaum noch gewachsen. Aber auch unter den unerträglichen Haftbedingungen blieb August Wessing ein durch und durch gütiger Mensch. Aus den zahlreichen Paketen, die er erhielt, gab er vieles an Mitgefangene ab.

Wie kaum ein anderer Priester hat er sich durch das Gebet gestärkt. Der einfache Priester vom Lande war hierin allen Vorbild und erwarb sich so die Hochachtung seiner Mitbrüder. Nie klagte er oder zeigte, wie sehr er unter den Bedingungen des Lagers litt. Stets betete er – selbst für seine Peiniger.

Er betete den Kreuzweg nicht nur, sondern verstand sein Leiden selbst als unmittelbare Nachfolge Christi auf dem schweren Gang von Gethsemani nach Golgotha.

Nur ein einziges Mal war es dem alten Mann, der 35 Jahre lang täglich zelebriert hatte, vergönnt, in der Kapelle des KZ Dachau selbst eine Messe zu feiern und zu predigen. Seine Ausführungen über das Allerheiligste Altarssakrament boten allen Anwesenden einen Beweis für seine gründlichen theologischen Kenntnisse, vor

allem auf dem Gebiet der Dogmatik. Durch seine Geisteshaltung wurde er der Seelsorger vieler Mitpriester, die sich ihm anvertrauten.

Still ertrug er die Jahre der Haft. Als am Ende des Jahres 1944 die Fleckfieber-epidemie ausbrach, verschonte sie den inzwischen 65jährigen nicht. Ende Februar erkrankte er und sein Zustand verschlechterte sich stetig. Zwar gelang es seinen Mitbrüdern, ihn in das Krankenrevier aufnehmen zu lassen, doch sein Leben war nicht mehr zu retten. Am 4. März 1945 starb August Wessing, versehen mit den Sakramenten, im KZ Dachau. An diesem Tag ehrte ihn ein Mitbruder in der Lagerkapelle mit folgenden Worten:

Gescher in Westfalen, der Geburtsort Dechant Wessings, ist auch die Heimat Hunderter von Kirchenglocken, die dort in einer weithin bekannten Glockengießerei entstanden. Aber keine von ihnen allen hat Gottes Lob so laut und so klangrein hinausgerufen wie August Wessings liebedurchglühtes Priesterwort und heiligmäßiges Priesterleben.

Als das Requiem für ihn in der Lagerkapelle gehalten wurde, stellte ein weiterer Priester in seinem kurzen Nachruf fest:

Hier an dieser Stelle, auf unserer Kanzel, stand August Wessing nur ein einziges Mal. Und doch ist er der Sämann, der am meisten unter uns ausgestreut hat.

Durch Bestechung erreichten August Wessings Mitbrüder, daß sein Leichnam gesondert im Krematorium des KZ verbrannt wurde. Seine Asche wurde in ein Leinensäckchen gefüllt und auf der Plantage¹ in einem Holzkästchen versteckt. Am Karfreitag des Jahres 1945 gelang es, dieses Pfarrer Friedrich Pfanzelt² von Dachau zu übergeben. Ende Mai 1945 schließlich brachte Dr. Bernhard Hürfeld³ aus Lüdinghausen die sterblichen Überreste des Geistlichen nach Hoetmar zurück. Er schrieb zur Überführung der Aschurne:

Es war mir, als wenn ich ein Heiligtum bei mir führte, Martyrer-Gebeine, wie einen Schatz aus den Katakomben, als ich Ende Mai dieses Jahres aus Dachau heimkehrte. Jedenfalls war es mir etwas so Kostbares, daß ich es für nichts hergegeben hätte und nie von mir ließ. Äußerlich gesehen war das so armselig wie einst unsere Häftlingskleidung: ein Pappkarton mit einer kleinen Ton-Urne, darin etwas Asche, die heimlich aus dem Dachauer Lager entführten Überreste des Dechanten Wessing.

In einem feierlichen Requiem am 25. Mai des Jahres nahm die Gemeinde Abschied von ihrem Pfarrer. Die Urne wurde in den Sockel des großen Kreuzes auf dem Friedhof von Hoetmar eingelassen; eine Gedenktafel an diesem Kreuz erinnert an den beliebten Priester. Dieses Hochkreuz wurde am 13. Dezember 2000 in die Denkmalliste der Stadt Warendorf eingetragen.

Der „Förderverein der Wiesch⁴-Wessing-Gedenkstätte“ kümmerte sich um die Errichtung der Gedenkstätte Wiesch-Wessing in Gescher, die am 15. Oktober 1989 eingeweiht wurde.

¹ Die Plantage war 1938/39 angelegt worden. „Deutsche Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung“ war die offizielle Bezeichnung. In ihr arbeiteten viele Kommandos, 12 Capos und 25 Untercapos besorgten die Aufsicht und die Arbeitszuweisung. Die Abteilungen hießen: „Tee- und Gewürzgebäude“, „Lehrkultur“, „Gemüseland“, „sechs Gewächshäuser“, „Freiland I und II“ usw. Die Höchstzahl der Arbeiter betrug im Sommer 1300 und im Winter 400 Gefangene.

² Friedrich Pfanzelt, geboren am 24.8.1881 in Moosen an der Vils, Priesterweihe am 29.6.1907, gestorben am 9.9.1958. Seit 30.5.1930 Pfarrer der Jakobuspfarre in Dachau. Bis zu seinem Tode lebte er als Stadtpfarrer (1933), Geistlicher Rat (1941), Dekan (1941), Päpstlicher Hausprälat (1946) und Ehrenbürger (1955) in Dachau.

³ Dr. Bernhard Hürfeld, geboren am 5.4.1891 in Münster, Priesterweihe am 29.5.1915, gestorben am 19.10.1966. Er kam am 6.2.1944 ins KZ Dachau und wurde auf dem Evakuierungsmarsch vom 26.4.1945 befreit.

⁴ Johann Bernhard Wiesch (1766-1824) war Schulvikar.